

Ein Haus für alle

Knapp ein Jahr nach dem Zuschlag nimmt die Diskussion über die Ausgestaltung des Zukunftszentrums an Fahrt auf. Auch die großen Kirchen wollen mitmischen.

VON ANNETTE HEROLD-STOLZE

HALLE/MZ. Bis zu eine Million Besucher pro Jahr? Die an das Zukunftszentrum geknüpften Hoffnungen sind groß, das Interesse ist es ebenso. Fast bis auf den letzten Platz besetzt war am Donnerstagabend der Luthersaal der evangelischen Johannesgemeinde. Die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt hatte zu einer Podiumsdiskussion zum Thema eingeladen. Einer der Schwerpunkte: welche Rolle die Kirche als maßgeblicher Akteur in der politischen Wende im Zusammenhang mit dem Zukunftszentrum spielen kann. Ebenso viel diskutiert: wie der spektakulär zu werden versprechende Bau mit Leben gefüllt werden kann.

Für Hildigund Neubert, stellvertretende Vorsitzende der Konrad-Adenauer-Stiftung und Thüringens langjährige Landesbeauftragte für Unterlagen der DDR-Staatsicherheit, ist diese Frage die ganz entscheidende. „Eigentlich muss man erst wissen, wofür man baut, bevor man zu bauen anfängt“, sagte sie. Es sei wichtig, mit dem Haus „ein realistisches Geschichtsbild“ zu vermitteln – deutlich zu machen, wie schlecht es ökonomisch um die DDR stand. „Man muss aufräumen mit dem falschen Bild von der Treuhand als großem Verbrecher. Die Verbrechen sind vorher passiert.“ Sie war zugleich dafür, die durch den SED-Staat und seinen Vorgänger ausgelösten seelischen Verwerfungen vieler Menschen in den Blick zu nehmen: „Es wird viel zu wenig darauf geschaut, was da in fast 60 Jahren Diktatur angerichtet worden ist.“

Michael Marten, Leiter des beim Bundeskanzleramt angesiedelten Zukunftszentrum-Referates, wollte den Vorwurf der Konzeptlosigkeit so nicht stehen lassen. Es habe natürlich durchaus Überlegungen gegeben, wie der geplante große Bau am Riebeckplatz inhaltlich ausgestaltet werden soll. Es müsse ein Haus für alle werden und „kein Vergangenheitsinstitut“, betonte er. „Es muss Spaß machen, dort hinzugehen.“ Er sehe die Hauptaufgabe des Zukunftszentrums darin, „permanent Diskurse anzustoßen“. Es gehe auch darum, Verständnis dafür zu entwickeln, dass die Ereignisse in der DDR



Noch ist nicht klar, wie Riebeckplatz und Zukunftszentrum später aussehen werden, in diesem Entwurf ist zu erkennen, wie der Platz einmal gestaltet werden könnte.

FOTO/ENTWURF: STADT HALLE/VESTIGO GMBH



Noch braucht man viel Phantasie: Hier soll das Zukunftszentrum entstehen. FOTO: DPA



„Die Kirche hat in der Wendezeit eine zentrale Rolle gespielt.“

Egbert Geier
Bürgermeister

FOTO: DPA



„Ich freue mich, wenn das Zukunftszentrum in Fahrt kommt.“

Friedrich Kramer
Landesbischof

FOTO: DPA

1989 auch ein Resultat europäischer Entwicklungen gewesen seien. Marten verwies auf die polnische Solidarnosc-Bewegung und auf die Geschehnisse des Prager Frühlings. Das Haus werde einer Dauer- und zwei Wechselausstellungen Platz bieten, ein Ort wissenschaftlichen Arbeitens und der Begegnung sein. Was das konkret heißen soll, werde parallel zu Architekturwettbewerb und dem Bau konzipiert.

Bürgermeister Egbert Geier (SPD) blickte auf den Nutzen, den die Stadt aus der Ansiedlung ziehen könnte. Schon jetzt gebe es vermehrt Anfragen etwa von Hotelketten, was eine Ansiedlung in Halle betrifft. Ob sich die Besucherprognosen bestätigen, müsse man abwarten. Er hoffe das, spreche aber lieber von bis zu einer Million Gästen pro Jahr. Für ihn sei klar, dass auch die Kirchen als gesellschaftliche Institution im Zusammenhang mit dem Zukunftszentrum eine Rolle spielen müssten. Landesbischof Friedrich Kramer sieht da große Chancen. Nicht zuletzt, was den Zusammenhalt in Europa angeht. „Der christliche Glaube verbindet“, sagte er. „Und Europa braucht über die Wirtschaft hinaus eine Seele. Dafür braucht es eine geistliche Dimension.“